

Christine Ruhrberg

## Die Frühgeschichte des Reallexikons für Antike und Christentum

Nachgetragene Lektüren

Das *Reallexikon für Antike und Christentum* (RAC)<sup>1</sup> ist als eines von wenigen großen geisteswissenschaftlichen Lexikonunternehmen, deren Wurzeln in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen, noch nicht abgeschlossen. Während von Anlage und inhaltlicher Reichweite her vergleichbare Fachlexika nach der Jahrhundertmitte mindestens eine Neubearbeitung erfahren haben, stehen vom RAC noch etliche Bände mit einer entsprechenden Zahl an Lieferungen aus, und die Arbeit der Träger – das Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike und die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften – konzentrierte sich bislang auf die Fortführung des Lexikons bis zu Buchstaben Z.

Zur gleichen Zeit aber bedurfte es im Jahr 2016 nicht etwa der Digitalisierung, sondern der Neubesetzung eines Lektorats, um den Verlag des RAC und die Herausgeberschaft auf die Problematik von Inhalten der ersten Bände des Lexikons aufmerksam zu machen, die seit etwa 70 Jahren persistent gedruckt vorlagen und vermarktet worden waren. Diese Situation verlangt nun m. E. aus der Perspektive interessierter Nutzerinnen und Nutzer in mehrfacher Hinsicht eine Bewusstmachung und Aufarbeitung der eigenen Geschichte des RAC, nicht nur »brutalstmögliche« webbasierte Selbstaufklärung und die Rückkehr zur Tagesordnung. Bücher geben in ihrer Materialität Auskunft über ihr Alter, und damit in der Regel auch über das Alter der Inhalte; dies allerdings nicht immer präzise, nicht immer verlässlich, aber doch dem Grundsatz nach unvermeidlich. Die Historie und die Historizität der Anfänge des RAC könnten gerade durch eine oberflächliche Analyse in neuer Weise prekär werden, und auf die damit einhergehenden Probleme des zu befürchtenden Wissensverlusts wollen diese Ausführungen hinweisen.

Der erste Band des Lexikons mit dem Copyright 1950 und damit natürlich das ganze Werk wurden bislang im Wesentlichen als ein Nachkriegsprodukt rezipiert.<sup>2</sup> Bis heute gibt es keine veröffentlichten Ansätze zur Kontextualisierung der Inhalte der ersten 8 Lieferungen selbst,

---

<sup>1</sup> Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Hrsg. von Christian Hornung, Sible de Blaauw, Therese Fuhrer, Hartmut Leppin, Winrich Löhr, Heinz-Günther Nesselrath, Maren Niehoff, Georg Schöllgen, Ilinca Tanaseanu-Döbler, Stuttgart 1950 ff. – Dieser Artikel bündelt Beobachtungen, die erstmals im Jahr 2017 den Lexikon-Herausgebern und dem Verleger des Lexikons angezeigt, in vielfachen Gesprächen mit den und Hinweisen an die HerausgeberInnen erläutert und präzisiert und im Spätherbst 2020 in einer ersten ausformulierten Fassung dem Verleger und den HerausgeberInnen übergeben wurden. All dies blieb substanziell unbeantwortet, bis im Oktober 2021 ein neu abgefasster RAC-Artikel »Antisemitismus« auf der Homepage des Franz Joseph Dölger-Instituts hochgeladen wurde. Dieser Artikel enthält (zumindest zum Zeitpunkt des Abrufs am 13.2.2022) in seinen zeitgeschichtlichen Teilen einige Ungenauigkeiten und neue blinde Flecken.

<sup>2</sup> M. W. erstmals auf die Inhalte (nicht nur auf die faktischen Erscheinungstermine von Lieferungen) bezogen anders und also mit einem deutlichen Hinweis auf die richtige Datierung Martin Leutzsch: Wissenschaftliche Selbstvergötzung des Christentums: Antijudaismus und Antisemitismus im »Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament«. In: Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hrsg.): Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und »Judenforscher« Gerhard Kittel. Göttingen 2020, S. 114, Anm. 69; Leutzsch zählt das RAC zu den »altertumswissenschaftlichen Standardlexika«.

die den Band 1 des Lexikons ausmachen, in deren eigentlicher Entstehungs- und Publikationszeit. Dabei reichen nicht nur Wurzeln und Initiativen weit zurück bis in die frühen 1930er Jahre, auch die Abfassung der Artikel von Band 1 lag weit vor dem Erscheinen des ersten gebundenen Bandes 1950. Von Anfang an wurde das Unternehmen über die eigentliche Herausgeberschaft hinaus von seinerzeit bereits etablierten Theologen und Historikern beider Konfessionen begleitet und gefördert, so dass es sich mit einigem Recht bis heute als Ergebnis überkonfessioneller Anstrengungen verstehen darf. Die Integration nicht-christlicher, also z. B. jüdischer Standpunkte und Themen fiel dagegen noch länger über die ersten Anfänge hinaus schwer – ein anderer Ansatz fand erst in den 1990er Jahren im Textbestand seinen bemerkbaren Niederschlag.

Das Dölger-Institut kündigt seit dem Sommer 2021 auf seiner Homepage nun eine Auseinandersetzung mit der Frühgeschichte des RAC an.<sup>3</sup> Dabei konstatieren die aktuellen HerausgeberInnen des Lexikons zum einen, das Lexikon habe seit jeher als »Speerspitze der Neubebauung auf das Abendland, das im humanistischen Sinn als Frucht eines Zusammenwachsens von griechisch-römischen und christlichen Traditionen verstanden wurde«, gegolten. Es habe sich schon immer »bewusst« von »Modellen« abgegrenzt, die »germanische Traditionen zu Leitbildern der Gesellschaft« erhoben. Nach dieser Präambel wird ein Aufarbeitungsvorhaben angekündigt: In den ersten beiden Bänden gebe es »deutliche Spuren nationalsozialistischen Gedankenguts«, die auf die institutionelle Nähe einer Reihe von Autoren zur »nationalsozialistischen Ideologie und ihren Institutionen« zurückzuführen sei:

Große Teile des ersten und zweiten Bandes des RAC waren schon in der ersten Hälfte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, der Zeit vor dem Kriegsende, abgefasst worden. Dass die Verstrickung mit nationalsozialistischer Ideologie lange Zeit unbeachtet blieb, hat zum einen damit zu tun, dass das Interesse an der Frage der Beziehung von Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus lange Zeit begrenzt war, zum anderen, dass das nationalsozialistische Gedankengut im RAC nicht plakativ und polemisch, sondern eher subtil, ja manchmal unscheinbar daherkam. Es ist dabei ein durchaus erstaunliches Phänomen, dass ein Lexikon, das für den Neuanfang der Altertumswissenschaft nach dem Krieg stand, in deutlich höherem Maße, als man vermutete, von Autoren geprägt war, deren Affiliation mit dem Nationalsozialismus außer Zweifel steht.

Blickt man auf die Publikationsgeschichte des RAC, dann kann dieser Sachverhalt aber wohl kaum erstaunen, die entscheidende Frage müsste anders gestellt werden. Es kann nicht darum gehen, Inhalte eines wissenschaftlichen Werks nur deshalb als antisemitisch zu erkennen, weil die Autoren dieser Texte als erwiesenermaßen »nationalsozialistisch affiliert« bekannt wurden. Die kirchliche Zeitgeschichte steht aktuell womöglich noch vor einer dezidierten diskurstheoretischen Perspektivierung der Kategorie des Autors, bei der nicht länger ideologische Vorannahmen über Autorschaft interpretiert werden, anstatt durch Relektüre und Kontextualisierung die Inhalte selbst zu historisieren.

Die hier vorgestellten Überlegungen wollen nur ein erster Ansatz und Anregung zu weiteren Forschungen bzw. Konsequenzen für die Zukunft des RAC sein. Ganz bewusst wird deshalb keine Begutachtung der Sachlage insgesamt, keine Endgültigkeit der Beurteilung und kein Eindruck von Vollständigkeit in der Antwort auf die gestellten Fragen angestrebt. Es soll der viel bescheidenere Versuch einiger diskursgeschichtlicher Stichproben von der Tiefe nur weniger Jahre, eben derer von Planung, Produktion und dem Erscheinen der ersten Lieferungen des RAC, unternommen werden. Ausdrücklich wird hier keine vollständige oder ausgewogene Darstellung von Autoren- und Herausgeberbiographien angestrebt. Eine

---

<sup>3</sup> Abruf am 13.2.2022; das Statement ist leider undatiert, wurde jedoch erst nach Ende Juni 2021 hochgeladen.

Skandalisierung der untersuchten Sachverhalte liegt nicht in meiner Absicht, und es scheint mir ebenso wenig möglich, aufgrund von biographischen Sachverhalten über die Artikel und die Beteiligung von Autoren und Herausgebern der ersten Stunde über Band 1 hinaus, also ab Band 2 und den folgenden Bänden, zu urteilen. Gesellschaftliche, wissenschaftliche, politische und wissenschaftspolitische Rahmenbedingungen haben sich mit der deutschen ›Stunde Null‹ (die es so im emphatischen Sinn nicht gegeben hat) geändert – was derweil im Innersten der am RAC Beteiligten sich ereignete, darüber kann und will ich nicht spekulieren. Hingegen darf aber doch auch vorausgesetzt werden, dass ab Band 2 eine freie und verantwortliche Redaktion des Lexikons nicht mehr länger unter Repression, Zensur oder Einschränkung der Meinungs-, Rede- und Veröffentlichungsfreiheit arbeiten musste.

Fasst man die vergangenen siebzig Jahre der Nichtbeachtung des Problems ins Auge, dann lässt sich eine Urteilsbildung über die Geschichte des Lexikons nicht mehr auf enge Fach- oder gar HerausgeberInnenkreise begrenzen. Deshalb beschränkt sich dieser Artikel mit Absicht auf veröffentlichte Quellen und Sekundärliteratur. Norbert Borengässer zufolge sind größere Teile der frühen Redaktionskorrespondenz des RAC im Archiv des Dölger-Instituts erhalten.<sup>4</sup> Soweit ich sehe, wurde sie bisher jedoch nicht systematisch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern nur partiell, etwa von Borengässer selbst oder Ernst Dassmann, im Hinblick auf Arbeiten über die Protagonisten der Gründungszeit des Lexikons oder ausschnittshafte Teileditionen ausgewertet.

## Die Publikationsgeschichte des ersten Bandes

Oberflächlich betrachtet, gibt das Vorwort des mit Publikationsjahr 1950 datierten ersten Bandes mit seinen acht Lieferungen und den Lemmata zwischen »A und O« und »Bauen« erschöpfende Auskunft über die Umstände, unter denen das RAC begonnen wurde. Einem kurzen Resümee der Vorgeschichte – Anregung und Idee von Franz Joseph Dölger, konkrete Verwirklichung dieser Idee durch die Dölger-Schüler Helmut Kruse, Theodor Klauser und Jan Hendrik Waszink unter Förderung durch Hans Lietzmann im Verlag von Anton

---

<sup>4</sup> Vgl. Norbert M. Borengässer: Helmut Kruse – ein verwehrtes Forscherleben. In: *Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 108 (2013), S. 145–149, hier S. 148 und Anm. 23: Der Briefwechsel des ersten Redakteurs Helmut Kruse mit den Autoren aus der Zeit ab Ende 1936, der 1939 dem ersten und langjährigen Hauptherausgeber Theodor Klauser übergeben wurde, als Kruse aus der Arbeit am Lexikon ausstieg, sei im Archiv des Dölger-Instituts erhalten; Dokumente aus der Zeit davor, als Kruse in Leipzig 1934/35 eine Bibliothekarsausbildung absolvierte, lägen hingegen nicht mehr vor; vgl. Norbert M. Borengässer (Hrsg.): *Briefwechsel Theodor Klauser – Jan Hendrik Waszink 1946–1951*. Ein zeitgeschichtlicher Beitrag zur Fortführung des RAC nach dem II. Weltkrieg. In: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 40 (1997), S. 18–37, hier S. 19, Anm. 13. Borengässer selbst hat die erhaltene Redaktionskorrespondenz allerdings für seine kurze biographische Skizze zu Kruse nicht ausgewertet. Ernst Dassmann (E. D.: *Entstehung und Entwicklung des »Reallexikons für Antike und Christentum« und des Franz Joseph Dölger-Instituts in Bonn*. In: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 40 [1997], S. 5–17, hier S. 11) verweist auf den Briefkopf der Korrespondenz und darauf, dass diese mit der Übergabe an Klauser 1939 endet und dessen eigene Redaktionskorrespondenz erst ab »etwa 1944« erhalten ist. Klausers Wohnung brannte am 18.10.1944 bei Bombenangriffen auf Bonn aus. – Eine knappe Zusammenfassung der Geschichte des Instituts und des RAC bietet Ernst Dassmann im *Neuen Pauly* ohne ergänzende Fakten; vgl. Art. Franz-Joseph-Dölger-Institut. In: *Der neue Pauly*. Enzyklopädie der Antike, hrsg. von Hubert Cancik [u. a.], Bd. 4, Stuttgart 1998, online 2006. – Die Forschungsliteratur zu Themen der kirchlichen Zeitgeschichte ist inzwischen nach mehreren ertragreichen Jahrzehnten unüberschaubar geworden, deshalb bleiben bibliographische Hinweise ganz punktuell.

Hiersemann<sup>5</sup> und der Druckerei Haag-Drugulin<sup>6</sup> in Leipzig – folgt eine lebendige, gleichwohl etwas sprunghafte Schilderung der äußeren Umstände, unter denen die ersten acht Lieferungen produziert wurden:

Die ersten sechs Lieferungen erschienen in den Jahren 1941 bis 1943. Der fertige Satz der siebenten Lieferung ging im Sommer 1944 mit der ausgezeichneten Leipziger Druckerei Haag-Drugulin in Flammen auf; diese Lieferung wurde bei Hoppe in Borsdorf bei Leipzig neugesetzt und konnte noch vor Ende des Krieges, im Januar 1945, ausgegeben werden.

Inzwischen hatte der Unterzeichnete [Theodor Klauser] Herbst 1944 nach Zerstörung seines Heimes und der Bonner Bibliotheken die Redaktionsarbeit nach Eichstätt verlegen müssen. Als er im September 1945 nach Bonn zurückkehren konnte, erreichte ihn hier die Hiobsbotschaft, daß mehr als fünfhundert Manuskripte, die 1943 an einem sicher scheinenden Bergungsort im rechtsrheinischen Gebiet<sup>7</sup> Unterschlupf gefunden hatten, dort bei den Kämpfen im März 1945 ein Raub der Flammen geworden waren. Leider befanden sich darunter mehrere Manuskripte von Verfassern, die inzwischen verstorben sind, ohne Zweitschriften hinterlassen zu haben. [...]

Erst im Frühjahr 1950 tat sich nach Begründung der Hiersemann Verlags-GmbH in Stuttgart und nach Gewinnung eines neuen Druckers endlich die Möglichkeit auf, das Lexikon weiterzuführen. In der im Sommer 1950 vollendeten Schlußlieferung des ersten Bandes sind ausschließlich Artikel enthalten, die bereits in den Jahren 1944 und 1945 erstmals gesetzt worden waren. Im Sommer 1950 konnte auch begonnen werden, die seit langem vergriffenen älteren Lieferungen neu aufzulegen.

Diese Schilderung des Ereignisablaufs folgt getreulich belegbaren Fakten. Sie enthält allerdings genau an der Stelle des letzten Absatzbeginns in diesem Zitat (vor »Erst im Frühjahr 1950«) sowie in der Formulierung des letzten eben zitierten Satzes eine Art Äquivalent zu einem kleistschen Gedankenstrich: Was zwischen dem Kriegsende 1945 und dem Erscheinen von Band 1 1950 geschah, wird nicht erkennbar. Die angewandte Technik der »Neuaufgabe« der »vergriffenen« älteren Lieferungen – man muss wohl schließen: Lieferungen 1 bis 7 oder bis 8 – wurde mit der im deutschsprachigen Buchwesen notorisch unscharfen Bezeichnung – »neu aufzulegen« – nicht konkret beschrieben. So öffnet das Vorwort von Band 1 der wohlwollenden Interpretation Tür und Tor, die »Neuaufgabe« binnen etwa fünf Jahren bedeute zumindest eine nach dem Zusammenbruch des ›Dritten Reiches‹ erfolgte Sichtung des Inhalts der ersten Lieferungen. Die Mitteilung vom Neusatz der Lieferung 8 suggeriert zudem, dass »Neuaufgabe« auch insgesamt »Neusatz« bedeutete.

Die Geschichte des Dölger-Instituts, wie sie bis vor kurzem auf dessen eigener Homepage erzählt wurde, enthielt dieselbe Lücke wie das Vorwort von Band 1 des RAC: Erwähnt wurden das Erscheinen der ersten Lieferung 1941 und die »Behinderungen durch den Zweiten Weltkrieg«; weiter hieß es:

[...] bei Kriegsende war Band 1 bis auf eine Lieferung vollendet. Der Neuanfang nach Ende des Krieges jedoch gestaltete sich schwierig: Dölger und Lietzmann waren verstorben, Kruse gab aus beruflichen Gründen seine akademische Laufbahn auf, Waszink, dessen Familie während des Krieges sehr unter den Deutschen gelitten hatte, stand einer Fortführung des RAC als deutsches Unternehmen zurückhaltend gegenüber, Klauser musste beim Wiederaufbau des

<sup>5</sup> Die Firma hieß zu dieser Zeit nach dem Gründer Karl W. Hiersemann und wurde von dessen Sohn Anton geführt.

<sup>6</sup> Die Lieferungen haben kein Impressum, auf der Umschlagrückseite steht aber sehr klein das Signet der Firma.

<sup>7</sup> Ernst Dassmann zufolge (E. D.: Theodor Klauser 1894–1984. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 27/28 [1984/85], S. 5–23, hier S. 12) Schloss Merten an der Sieg.

Wissenschaftsbetriebs innerhalb Deutschlands vielfältige Aufgaben übernehmen. So trägt der vollendete 1. Band erst das Jahr 1950 als Erscheinungsdatum [...].

Genau an dieser Stelle ergänzte das Dölger-Institut von Juni 2021 bis April 2022 den Verweis auf die oben erwähnte Ankündigung der Aufarbeitung mit einer nochmaligen Beteuerung fehlenden Verständnisses für Erscheinungsform und Inhalt von Band 1: »[...] wobei, heute unverständlich, die von nationalsozialistisch geprägten Autoren verfassten Artikel unverändert übernommen wurden (→ RAC und Nationalsozialismus)«. Es folgte dann der ältere Textbestand:

Bei einem Bombenangriff auf Bonn waren viele bereits vorliegende Manuskripte mit Klausers Wohnung vernichtet worden. Klausner, dem inzwischen klar geworden war, dass die Zeit für ein knapp zusammenfassendes Lexikon für das Gebiet von »Antike und Christentum« noch nicht reif war und dass wirklicher Fortschritt nur durch Erstforschung in [sic] Sinne Dölgers zu erreichen sein würde, nutzte die Notwendigkeit, diese Artikel neu beschaffen zu müssen, um dem Unternehmen einen größeren Maßstab zu geben.<sup>8</sup>

Kann (jenseits dieser fluiden Selbstdarstellung) »Neuaufgabe« im Fall von RAC Band 1 eigentlich »Neusatz« bedeuten, bot sich überhaupt die Chance zu Neuredaktion und Korrektur? Offenbar nicht. Zumindest die Lieferungen 1–7 haben vielmehr als ein Nachdruck zu gelten, und zwar als textidentischer Nachdruck nach einem aufwendigen, inzwischen veralteten Verfahren, dem sog. anastatischen Nachdruck. Diese präzise Bezeichnung fällt in einem Brief Theodor Klausers an Jan Hendrik Waszink vom 10. Juni 1947<sup>9</sup>:

Ein belgischer Freund hat mir einen Weg gezeigt, wie man auf dem Tauschweg gutes Papier für den anastatischen Nachdruck der ersten 7 Hefte und für die Fortsetzung aus Amerika beschaffen könnte.

Klausner war der Unterschied zu einer echten Neuaufgabe also wohl bewusst.<sup>10</sup> Offen, und damit unklar, bleibt lediglich, ob Lieferung 8 neu gesetzt oder ebenfalls nur nachgedruckt werden soll.

An Wortlaut und Satzbild zumindest der Lieferungen 1–7 war zwischen Mitte 1945 und Mitte 1950 nichts geschehen, es konnte auch gar nichts geschehen sein, denn sonst wäre das Nachdruckverfahren weder sinnvoll noch angebracht gewesen. Der nach dem Krieg in Leipzig von den sowjetischen Besatzungsbehörden geschlossene Verlag Karl W. Hiersemann konnte erst 1950 in Stuttgart nach Einführung der Gewerbefreiheit in der amerikanischen Besatzungszone wieder neu gegründet werden, unter dem Namen Hiersemann Verlags-GmbH mit den Gesellschaftern Anton Hiersemann und Wilhelm Olbrich, nachdem der letztere sich schon im Jahr zuvor um eine dann schließlich gar nicht mehr benötigte Lizenz bemüht hatte. Die Verlagsgeschichte verzeichnet für das Jahr 1950, dass vier erste Buchproduktionen in die »Herstellung« gingen, darunter eine Lieferung des RAC; dabei kann es sich nur um die 8. Lieferung gehandelt haben, deren Druck bei den Wiesbadener Graphischen Betrieben beauftragt

<sup>8</sup> <https://www.antike-und-christentum.de/institut/geschichte> [13.2.2022]. Zwischen diesem Abruf und dem 5.5.2022 wurde eine neugestaltete Homepage hochgeladen, auf der nur noch knappe, chronologisch nicht ganz klare Bemerkungen zur Geschichte des Dölger-Instituts zu finden sind. Im Wikipedia-Artikel über das RAC heißt es [13.2.2022] von der Ursprungsversion an trotz Beteiligung eines RAC-Herausgebers an der Versionenhistorie des Artikels sogar: »Seit 1950 erschien der erste Band neu.«

<sup>9</sup> Ed. Borengässer: Briefwechsel (wie Anm. 4), S. 29.

<sup>10</sup> Die Technik, bei der das originale Druckbild negativ mittels verdünnter Säure in eine Zinkplatte geätzt wird, die dann wiederum als Druckplatte dient, lässt sich an stehengebliebenen Satzfehlern in Band 1 (etwa Sp. 1150) bzw. nicht zu beseitigenden Presskorruptelen des Papieroriginals (z. B. Sp. 988) belegen.

wurde.<sup>11</sup> Dieser Sachverhalt wird in einem Brief von Klauser an Waszink vom 21. Juli 1950 bestätigt:

Nun ist es soweit! Herr Dr. Olbrich, der Leiter der neuen Hiersemann Verlags-Gesellschaft, in Stuttgart, hat in den Wiesbadener Graphischen Betrieben eine neue Druckerei gefunden, die jetzt zunächst einmal die schon 1944 und 1945 gesetzten Artikel, so wie sie für die achte Lieferung in Frage kommen, neugesetzt hat. Das Erscheinen der Lieferung 8, die gleichzeitig das letzte Heft des 1. Bandes darstellt, ist für September zu erwarten. Herr Dr. Olbrich hat mich aufgefordert, ein Vorwort für diesen ersten Band abzufassen. [...] Die Notgemeinschaft hat der Verlagsgesellschaft Hiersemann in Stuttgart die Neuauflage der Lieferungen 1 bis 7 des Lexikons ermöglicht. Ich nehme an, daß zugleich mit Lieferung 8 die ersten beiden Lieferungen einer neuen Auflage [sic] herausgegeben werden.<sup>12</sup>

Dass auch die achte Lieferung nicht nur vor Kriegsende schon einmal gesetzt,<sup>13</sup> sondern auch gedruckt worden war, lässt sich zwar vermuten, aber nicht belegen. Im Antiquariatshandel sind die Lieferungen 1–6 derzeit keine Rarität, sie lassen sich auch heute noch zu günstigen Preisen erwerben, was unter anderem auf vergleichsweise hohe Druckauflagen hinweist. Die Broschüren stechen vom späteren Gesamtband von 1950 durch tadellose Druckqualität, aber minderwertiges Papier ab, während Band 1 von 1950 auf zeittypisch ordentlichem Papier, aber – durch die Reproduktionstechnik bedingt – mit schlechter konturierten Buchstaben gedruckt wurde. Gelegentlich sind aber auch Lieferungen 7 oder 8 gesichtet worden und zeigen, von den Fotos der Verkäufer her zu schließen, dieselbe kriegsbedingt schlechte Papierqualität.<sup>14</sup> Umgekehrt zeigen alle Bogen des 1950 gedruckten 1. Gesamtbandes dieselben Merkmale der Reproduktionstechnik, nämlich die erwähnten auseinanderlaufenden Buchstaben und unscharfe Konturen. Die Bogen der 8. Lieferung haben mit denen der 7. zudem den konsequenten Kursivsatz des Altgriechischen gemeinsam, handhaben aber wiederum Abstände zwischen Artikeltext und vorangestellten klein gesetzten Gliederungsangaben so wie die Lieferungen 1–6. Es wäre also denkbar, dass sich die Wiesbadener Graphischen Betriebe 1950 den Neusatz der 8. Lieferung doch sparen konnten, weil in der Zwischenzeit ein gedrucktes Exemplar aufgetaucht war und reproduziert wurde.

Es sei hier trotzdem nur vorausgesetzt, was drucktechnisch und produktionsgeschichtlich belegbar ist: Die Lieferungen 1–6 entstanden (und blieben) komplett und in jeder Hinsicht

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Wilhelm Olbrich: *Hundert Jahre Hiersemann 1884–1984*. Stuttgart 1984, S. 123–124.

<sup>12</sup> Ed. Borengässer: *Briefwechsel* (wie Anm. 4), S. 33. Die zuletzt geäußerte Hoffnung auf die Lieferungen 9 und 10 erfüllte sich erst 1951. Die Bezeichnung »Auflage« für die Lieferungen von Band 2 ist vermutlich ein Irrtum Klausers. Möglicherweise hat Klauser mangels Informationen aus dem Verlag nicht immer exakt zwischen Satz und Druck unterscheiden können. Am 9.6.1951 schrieb er noch einmal an Waszink: »Lieferung 8, die Schlußlieferung von Band 1, enthielt nur Artikel, die schon vor 1945 gesetzt waren.« (ebd. S. 36).

<sup>13</sup> Es könnte sogar sein, dass Lieferung 8 nicht wie Lieferung 7 bei Hoppe, sondern wieder bei Haag-Drugulin gesetzt – und gedruckt? – worden war: Der umfangreiche Stehsatz von Haag-Drugulin sowie große Mengen Matrizen überstanden die Bombenangriffe auf Leipzig im Keller der Druckerei, die nur wenige Wochen von den amerikanischen Besatzungsbehörden geschlossen wurde, selbst Mitte 1945 noch immer 171 Mitarbeiter hatte und nach der Übergabe an die sowjetischen Behörden wieder voll produzieren konnte (vgl. Siegfried Hempel: *Offizin Haag-Drugulin – Andersen Nexö 1943–2008. Blick in die Vergangenheit und Gegenwart*. Leipzig 2009, S. 15; Theo Neteler: *Die Offizinen W. Drugulin und Haag-Drugulin*. In: *Philobiblon* 36,1 [1992], S. 52.) Der Verlag von Anton Hiersemann war stillgelegt, aber Hiersemann selbst agierte bis zu seiner Ausreise in den Westen weiter als Antiquar und Buchhändler, er versuchte vor allem, seine Lagerbestände noch weiter abzusetzen (vgl. Olbrich [wie Anm. 11], S. 114).

<sup>14</sup> Zudem liegen beide in Anm. 10 genannten beispielhaften Fehler der Drucke in den Seitenbereichen der Lieferungen 7 bzw. 8.

und jedem Detail unter den geistigen und materiellen Bedingungen und Zwängen des ›Dritten Reichs‹. Bei Lieferung 7 und 8 ist dies zwar wahrscheinlich, aber derzeit anhand von einzelnen Exemplaren der Lieferungen (etwa aus dem Antiquariatshandel) nicht verifizierbar, weshalb sie bei den folgenden inhaltlichen Überlegungen außen vor bleiben sollen. Der Textbestand des Bandes 1 ist zeichenidentisch mit den vor 1945 ausgelieferten Einzellieferungen, die Inhalte gehören vollständig in den Kontext des NS-Wissenschaftsbetriebs.

### Inhaltliche Prämissen: Ein Lexikonplan in antisemitischer Zeit

Generell wird hier Antisemitismus verstanden als Hassrede gegen Juden unter identitären Vorannahmen. In der Geschichte des Antisemitismus lassen sich immer wieder die substanzialistischen und identitären Unterstellungen antisemitischer Aussagen als performativ interpretieren. Gerade an den judenfeindlichen Inhalten des RAC zeigt sich, dass zwei in Theologie und Kirchengeschichte vermeintlich sauberlich voneinander zu trennende Ideologien – eine religiös motivierte christliche Judenverachtung einerseits, die die speziell für sie reservierte Bezeichnung ›Antijudaismus‹ verdiene, und ein auf den neuzeitlichen Rassetheorien beruhender Antisemitismus andererseits – mit nicht nur vergleichbaren, sondern den in der Tat gleichen phantastischen Unterstellungen, Verdächtigungen und hasserfüllten Konstrukten argumentieren. Zu ihnen gehört seit der Antike die Annahme eines Volkscharakters, dessen ethnische Definition immer schon in so etwas wie die Vorstellung von menschlichen Rassen hinüberspielt, nicht erst seit der Fahndung nach durch ihr ›Blut‹ markierten *conversos* durch die spanische Inquisition. In jüngeren Forschungsarbeiten<sup>15</sup> wird nun die Gefahr gesehen und stärker akzentuiert, die damit einhergeht, der vermeintlich harmloseren Form des christlichen Antijudaismus in den Kirchen im ›Dritten Reich‹ eine Bollwerk-Funktion gegenüber dem NS-Neuheidentum zuzubilligen. Dies mag innerhalb der Partei selbst und in Karriere- und Konkurrenzfragen eine Rolle gespielt haben, blieb aber fürchterlich belanglos für den deutschen, auf Vernichtung angelegten Antisemitismus der Tat.<sup>16</sup>

Antisemitismus oder subtilere Formen von antijüdischen Vorurteilen können sich in bestimmten Konstellationen als eine Frage des Kontexts und der interpretativen Parameter erweisen: nicht nur die Autorintention, auch Produktionsbedingungen, Abfassungs- und Publikationsgeschichte des Textes können eine möglicherweise sonst unauffällige diskriminierende Tendenz erweisen. Die Wirksamkeit eines Textes im Hinblick auf solche Ideologien lässt sich umgekehrt nur durch die Kontextfaktoren richtig erkennen und bestimmen.<sup>17</sup> Deshalb kann es hier nicht allein um offenen auktoriellen Antisemitismus in

<sup>15</sup> Gegen eine trennscharfe Differenzierbarkeit der Begriffe argumentiert unter der Perspektive der *longue durée* Peter Schäfer: *Kurze Geschichte des Antisemitismus*. München 2020 pass. und bes. S. 10. Vgl. zur antiken nicht-christlichen Judenfeindschaft und mit etwas anderer Begrifflichkeit Peter Schäfer: *Judenhaß und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike*, Berlin 2010, S. 21–22. Die zeitgeschichtliche Forschung greift inzwischen diese Anregungen auf; vgl. z. B. die Beiträge in Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hrsg.): *Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert* (wie Anm. 2); Hans Förster: *Gerhard Kittel. Zur öffentlichen Wirkung eines Theologen in der Zeit des Dritten Reichs*. In: *ZKG* 131 (2020), S. 365–388.

<sup>16</sup> Dass Johannes Wallmann (Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms II. Was hat Walter Grundmanns Eisenacher »Entjudungsinstitut« mit Martin Luther zu tun? In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 114 [2017], S. 289–314) S. 312 und Anm. 86 Susannah Heschels Arbeit genau an diesem Punkt mangelnde Differenzierung vorwarf, kann ich nicht nachvollziehen.

<sup>17</sup> Dies hat Leonore Siegele-Wenschkewitz schon 1982 hervorgehoben; vgl. Leonore Siegele-Wenschkewitz: *Mitverantwortung und Schuld der Christen am Holocaust*. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.): *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher*

Band 1 des RAC gehen. Meine Absicht ist vielmehr, in diesem ersten Band die Spuren seiner Genese und seiner Produktionsbedingungen zu suchen. Als Prämissen nehme ich dabei an, dass intentional geäußerte antisemitische Wertungen ebenso wie die Mitarbeit am RAC, einem von Anfang an überkonfessionell angelegten Lexikonunternehmen innerhalb des NS-Wissenschaftsbetriebs und innerhalb beider Kirchen, als freiwillig gelten können.

Die Mehrzahl der Artikel in Band 1 ist durch einige konstante Grundzüge gekennzeichnet: Da ist zu allererst eine äußerste Verknappung der Informationen über das Alte Israel zu konstatieren und (davon unterschieden) in noch größerem Ausmaß eine Verknappung von historischen Daten über das Judentum (gelegentlich als »Spätjudentum« bezeichnet) zu nennen, insbesondere geradezu eine Unterdrückung der messianischen Vorstellungen. – Diese Wortkargheit zieht sich übrigens noch weit in die folgenden frühen RAC-Bände hinein, bis zu Buchstaben G ist sie durchaus in einzelnen Artikeln beobachtbar.<sup>18</sup> – Nicht ganz so häufig findet man je nach Autor und seiner fachlichen Ausrichtung rassistische oder völkische Terminologie. Sehr häufig werden in den Abschnitten der Artikel zum Judentum antisemitische Klischees anzitiert: Menschenhass, Proselytenmacherei, Händlertum, Primitivität bzw. Vorgängigkeit, Gesetzesgläubigkeit, weltliche Gerechtigkeitsfixierung, veräußerlichte Gottesbeziehung.<sup>19</sup> Und selbst in ansonsten vorurteilsarm formulierten Artikeln, wie etwa denen des Rechtshistorikers Leopold Wenger, zeigt sich eine gewisse grundsätzliche Widersprüchlichkeit in der Abwägung der Bedeutung des ›Alten Testaments‹ für das Christentum: einerseits unverzichtbare Grundlage und Folie, andererseits zu überwindende ungeistige Basis.

Als Musterbeispiel für die Reduktion der Informationen zum antiken Judentum kann der Artikel »Antiochia« (Verfasser Johannes Kollwitz) gelten, immerhin eine Stadt mit besonders großer jüdischer Bevölkerung, aber darüber hinaus eben auch der ›Sitz im Leben‹ der frühkirchlichen Polemik gegen die jüdische Religion, der *Reden gegen die Juden* des Johannes Chrysostomus. Der Artikel ist schon deshalb frei von antisemitischen Formulierungen, weil die bloße Existenz eines jüdischen Bevölkerungsanteils (Bd. 1, Sp. 462) nur gerade einmal erwähnt und mit zwei Literaturangaben belegt wird – dann folgt keine weitere Aussage, welcher Art auch immer, zum Thema. Ja, es scheint fast so, als würde der Artikel sogar die antijüdische Polemik von christlicher Seite her meiden und beschweigen: Johannes Chrysostomus wird zwar öfter zitiert, jedoch immer mit anderen Werken als den *Reden*, ausschließlich die interreligiöse Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum spielt noch eine Rolle. Das legt die Frage nahe, ob Johannes Chrysostomus das Judentum etwa zu ernst nahm, um in antisemitische Weltbilder, und sei es diejenigen einer impliziten Leserschaft der frühen RAC-Lieferungen, noch zu passen?

## Völkische Kirchenhistoriker unter den deutschen Autoren

Zu den Autoren der ersten Stunde zählen von Seiten der evangelischen Kirchengeschichte einige Mitglieder des 1939 auf Betreiben der Deutschen Christen gegründeten ›Eisenacher Instituts für die Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche

---

Christen. Frankfurt am Main 1994, S. 1–26 (zuerst in *Evangelische Theologie* 42 [1982], S. 171–190), S. 3. Eine Würdigung der Vorreiterinnenrolle von Siegele-Wenschkewitz in Gailus/Vollnhals (Hrsg.) (wie Anm. 2) S. 11–12.

<sup>18</sup> Vgl. etwa die Artikel »Bild« (den Abschnitt zum Alten Israel verfasste ausgerechnet Anton Baumstark – zu ihm siehe weiter unten Anm. 55), »Fest« (Autor Theodor Klauser) oder »Garten« (Autor Carl Schneider).

<sup>19</sup> Vgl. etwa den Artikel »Barmherzigkeit«.

kirchliche Leben<sup>20</sup>. Vermutlich geht aber das Engagement dieser Autoren auf die Zeit vor der Institutsgründung zurück, da das Lexikon 1939 schon in die konkrete Produktionsphase eingetreten war, in der Manuskripte geschrieben und redigiert wurden. Die Akquise dieser Autoren wird man also nur bedingt auf die Institutsgründung zurückführen können, in manchen Fällen eher auf schon vorher bestehende persönliche und fachliche Verbindungen. Zudem wurden die meisten Institutsmitglieder, mit der markanten Ausnahme Walter Grundmanns, nach 1945 für das RAC aktiver, als sie es zuvor gewesen waren; ihre Mitgliedschaft im Eisenacher Institut – und das deckt sich ganz generell mit der Entwicklung der Karrieren der Institutsmitglieder – wurde jahrzehntelang nicht als Problem angesehen.

Aktivität und Bedeutsamkeit des Eisenacher Instituts wuchsen in den ersten Kriegsjahren zunächst noch. Johannes Wallmann ging davon aus, dass bei einer zahlenmäßig umfangreichen Mitgliederliste nur eine »Kerntruppe«<sup>21</sup> publizistisch relevant aktiv war. Unter den RAC-Autoren zählte er dazu die Institutsmitglieder und zeitweiligen Institutsleiter Walter Grundmann und Georg Bertram. Johannes Leopoldt hatte die meisten seiner Publikationen schon vor der Institutsgründung herausgebracht, beteiligte sich aber mit einem Beitrag an den frühen Lieferungen des RAC, von dem noch ausführlich die Rede sein wird, und auch nach dem Krieg noch weiter. Zu den beim RAC überwiegend erst später, nach 1945 aktiven Autoren aus den ehemaligen Eisenacher Reihen gehörten Gerhard Delling, Siegfried Morenz, Hans Pohlmann und Carl Schneider (letzterer schon in Band 1 mit den Artikeln »Acerra«, »Acheiropoietos«, »Anapausis« und »Asche« vertreten).

Mit offener Widerständigkeit gegen das NS-Regime ist in den Reihen der frühesten Autoren des RAC natürlich nicht zu rechnen. Dazu hätte es unter den Bedingungen des vom Regime gleichgeschalteten Wissenschafts- und Literaturbetriebs und des Buchmarkts mit anfänglich einer Nachzensur der Reichsschrifttumskammer, ab Kriegsbeginn einer Vorzensur mittels Papierkontingentierung gewiss nicht kommen können. Einzelne Regimegegner wurden als Fachleute beteiligt, lieferten aber unauffällige Artikel, und so lag die ganze Last eines Gegengewichts gegen die gleichgeschaltete deutsche Patristik, Altphilologie und Geschichtswissenschaft auf den Schultern einer nicht ganz kleinen Gruppe vorwiegend französischer, belgischer und niederländischer Autoren, mehrheitlich katholischer Konfession, deren Haltung zur NS-Ideologie zumindest keine Rolle spielte.

Drei in den Augen der Zeitgeschichtsforschung als notorisch völkisch bzw. nationalsozialistisch gesonnen geltende Kirchenhistoriker seien noch erwähnt, weil die ersten Bände des RAC ihre Autorschaft in den biobibliographischen Arbeiten zu ihnen nicht verzeichnen. Ihre Artikel fallen inhaltlich nicht aus dem Rahmen: Entweder sie wurden sehr früh verfasst, berühren aber das Judentum gar nicht oder nur in dem ohnehin der Grundlinie entsprechenden minimalen Ausmaß; oder ihre Mitarbeit am RAC fällt in die Nachkriegszeit, und sie galten weiter als geeignete Mitarbeiter an dem Lexikon. Als besonders prominent erscheint der schon umfangreich beforschte Hermann Wolfgang Beyer, der seinen speziellen fachlichen Arbeitsgebieten entsprechend vor seinem Tod Ende 1942 im Krieg den Artikel »Bischof« für Band 2 verfasste, oder zumindest Teile davon, die vom zweiten Artikelautor Heinrich Karpp be- oder überarbeitet wurden. Ganz offensichtlich ist ausgerechnet dieses (Teil-)Manuskript von dem Brand in Schloss Merten verschont geblieben, warum, wo und unter welchen

<sup>20</sup> Vgl. umfassend zum Institut: Oliver Arnhold: »Entjudung« – Kirche am Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939 und das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« 1939–1945. Berlin 2010.

<sup>21</sup> Wallmann (wie Anm. 16), dem übrigens das Eisenacher Institut als eines der am besten erforschten Themen der kirchlichen Zeitgeschichte galt, S. 307.

Umständen auch immer.<sup>22</sup> Angehöriger der ›Hohen Schule‹ der Partei, genauer korrespondierendes Mitglied in deren ›Institut zur Erforschung der Judenfrage‹, war Joseph Vogt, der aber erst ab Band 2 nach Kriegsende aktiv wurde, u. a. mit dem Artikel »Christenverfolgung«. Der Autor des umfangreichen, mit rassistischer Terminologie durchsetzten Artikels »Ägypten« in Band 1, Alexander Böhlig, hatte 1939 eine erste Fassung seiner Dissertation bei Hans Lietzmann eingereicht und war nach Kriegsverwundung 1943 Bibliothekar am ›Institut für indogermanische Geistesgeschichte‹ der ›Hohen Schule‹ der NSDAP.<sup>23</sup>

### Bonner Verhältnisse: die frühe Herausgeberschaft

Das RAC geht den Selbstaussagen der Herausgeber zufolge zwar auf eine Ausgangsidee von Franz Joseph Dölger (1879–1940) zurück, die konkrete Entwicklung und Ausgestaltung des Lexikonplans oblag aber von Anfang an mehreren Dölger-Schülern, die ihn dann auch in die Tat umsetzten. Allen voran ist hier Theodor Klauser (1894–1984) zu nennen, Hauptherausgeber von Band 1 an und bis zu seinem Tod sowie der Initiator, Gründer und Gründungsdirektor des Franz Joseph Dölger-Instituts zur Erforschung der Spätantike in Bonn als institutionellem Träger des RAC. Den entscheidenden Schritt zur Verwirklichung scheint der bei Dölger promovierte, im Anschluss daran in ein Bibliotheksreferendariat nach Leipzig wechselnde Altphilologe und Jurist Helmut Kruse (1908–1999) gegangen zu sein, indem er beim Hiersemann Verlag in Leipzig die Publikation lancierte, und zwar möglicherweise weitgehend ohne das Wissen Klausers, der von 1931 bis 34 in Rom forschte und sich bei seiner Rückkehr vor so etwas wie vollendete Tatsachen gestellt sah – dass nämlich er als ältester und der in der wissenschaftlichen Laufbahn fortgeschrittenste Dölger-Schüler nunmehr die Verantwortung für das Lexikon zu übernehmen habe.<sup>24</sup> Kruse hingegen leistete so lange, wie er es neben seiner eigentlichen Berufstätigkeit konnte, die formale und organisatorische Redaktionsarbeit, führte insbesondere die Redaktionskorrespondenz. Im Jahr 1939 schied er aus der RAC-Redaktion aus und übergab die Korrespondenz sowie die Manuskripte an Klauser. Der dritte Dölger-Schüler war der niederländische Latinist Jan Hendrik Waszink: in den ersten Lieferungen wird seine »besondere Mitwirkung« an der Herausgabe in der Titelei vermerkt; er übernahm die Autorschaft für etliche Artikel. Dölger war also von Anfang an nur ein über dem ganzen Unternehmen schwebender Schutzherr, und das nicht allein: Neben ihm nennt der Titel den in Bonn habilitierten Berliner evangelischen Kirchenhistoriker Hans Lietzmann, der sonst nirgendwo im Lexikon selbst in Erscheinung tritt.

Die Rolle des Verlags in dieser Frühgeschichte des RAC wäre, was hier nicht geleistet werden soll, noch genauer auszuleuchten. Es dürfte für das Lexikon ein großer Vorteil gewesen sein, dass es nicht in einem konfessionellen Haus, sondern in einem gleichgeschalteten Wissenschaftsverlag produziert wurde. Der Verleger Anton Hiersemann spielte im in die Reichskulturkammer als selbständiger Fachverband eingegliederten Börsenverein der Deutschen Buchhändler von 1935 bis 45 eine nicht ganz kleine Rolle als dessen Schatzmeister und als Leiter der Fachgruppe Antiquariat.<sup>25</sup> So konnte das Lexikon in einem Verlag

<sup>22</sup> S. o. Anm. 7.

<sup>23</sup> Vgl. Christoph Marksches: Ein Nachwort zu ›Täter und Komplizen‹ aus theologischer Sicht, in: Manfred Gailus (Hrsg.): Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933–1945. Göttingen 2015, S. 244–251, hier S. 246 f.

<sup>24</sup> Vgl. Borengässer: Helmut Kruse (wie Anm. 4) S. 147.

<sup>25</sup> Vgl. Jan-Pieter Barbian: Die organisatorische, personelle und rechtliche Neuordnung des deutschen Buchhandels. In: Ernst Fischer / Reinhard Wittmann / Jan-Pieter Barbian: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Drittes Reich, Teil 1. Berlin/Boston 2015, S. 73–159, hier S. 125 ff.

erscheinen, der in keiner Weise bisher mit der Veröffentlichung religiösen Schrifttums aufgefallen war und darum auch nicht den speziellen Pressionen unterlag, die auf manche wirtschaftlich starke konfessionelle Verlage ausgeübt wurden.

Theodor Klauser präsentierte das offenbar schon sehr weit ausgereifte Lexikonprojekt 1939 der Fachwelt auf dem Internationalen Kongress für Archäologie in Berlin, veranstaltet vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches, in einer Aussprache unter der Leitung von Hans Lietzmann.<sup>26</sup> Dabei lassen sich schon die Grundlinien der Begriffsbildung finden, die später in alle Fassungen des Vorworts eingegangen sind, also die Umformung von Dölgers älterem und methodisch breitem Forschungsprogramm »Antike und Christentum« zu den Paradigmen des »Übergangs« und der »Auseinandersetzung« zwischen »spätantik-christlicher Kultur« und »antik-heidnischer Umwelt«, sowie darüber hinaus ein betontes Interesse an den Grundlagen für ein »Verständnis der mittelalterlichen Welt«.

Helmut Kruse, den die Berufstätigkeit und spätere Karriere aus der Wissenschaft heraus führte, ist zeitgeschichtlich eher schwer zu greifen. Weite Teile der oben schon zitierten kurzen biographischen Skizze von Borengässer aus dem Jahr 2013 beruhen auf brieflichen Mitteilungen Kruses an den Autor aus den frühen 1990er Jahren und also auf sehr später Erinnerung an Fakten und Abläufe. Kruse sah sich offenbar im Nachhinein als ein Opfer der NS-Wissenschaftspolitik wie auch (vielleicht realistisch) der Konkurrenz zu Klauser unter den Dölger-Schülern.<sup>27</sup> Jedenfalls sind Vermutungen, Kruses wissenschaftliche Laufbahn sei wegen »politischer Unzuverlässigkeit«<sup>28</sup> von oben, vom NS-Regime aus gestört und behindert worden, Selbstdeutung in der Rückschau gut 50 Jahre später. Dass er 1934 weder in die Partei eintreten durfte noch in den NS-Studentenbund oder den NS-Dozentenbund aufgenommen wurde, könnte mit dem damaligen Aufnahmestopp einerseits und andererseits mit der Tatsache zusammenhängen, dass Kruse zu diesem Zeitpunkt weder Student noch Dozent war

---

zur Situation der konfessionellen Verlage; Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der »Gleichschaltung« bis zum Ruin, Frankfurt am Main 2010, S. 114–115 und 296–297 zu Anton Hiersemann als Schatzmeister; Jan-Pieter Barbian: Der Börsenverein in den Jahren 1933 bis 1945. In: Stephan Füssel / Georg Jäger / Hermann Staub (Hrsg.): Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss. Frankfurt a. M. 2000. S. 360. Der Hiersemann Verlag und das Agieren von Anton Hiersemann im »Dritten Reich« sind bisher noch nicht in ihrem Zusammenhang erforscht. Die schon zitierte Verlagsgeschichte des langjährigen Lektors und »Verlagsleiters« Wilhelm Olbrich (siehe oben Anm. 11) ist nach dessen Tod 1974 zum Verlagsjubiläum 1984 in nicht genau bestimmbarem Umfang überarbeitet worden und kann nur als kollektives Egodokument aus dem Zusammenwirken von Anton Hiersemann, dessen Sohn Gerd Hiersemann und Olbrich selbst interpretiert werden. Dass der Schatzmeister die Arisierung der Buchhandlung Gustav Fock und der Akademischen Verlagsgesellschaft sowie die Vertreibung des Buchhändlers und Verlegers Walter Jolowicz und seiner Familie wohlwollend begleitete, beleuchtet aus regionalgeschichtlicher Perspektive Andrea Lorz: »Strebe vorwärts«. Lebensbilder jüdischer Unternehmer in Leipzig, Leipzig 1999. Des zurückgekehrten Walter Johnsons mündlichen Kommentar dazu aus der unmittelbaren Nachkriegszeit lässt er treuherzig von Olbrich kolportieren: »Herr Hiersemann, für Sie ist jetzt 1938!« (Olbrich [wie Anm. 11], S. 114).

<sup>26</sup> Vgl. Archäologisches Institut des deutschen Reiches (Hrsg.): Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie Berlin 21.–26. August 1939. Berlin 1940, S. 54 und 92–93.

<sup>27</sup> Vgl. Borengässer: Helmut Kruse (wie Anm. 4) S. 149: Kruse will von Versuchen der brieflichen Kontaktaufnahme Klausers mit ihm nach dem Krieg und speziell 1947 nichts gewusst haben. Im Widerspruch dazu steht, dass sich Kruse selbst in einem Brief 1991 Borengässer gegenüber daran erinnert, dass 1946 Treffen der RAC-Herausgeber Klauser und Waszink bei Kruse in Stuttgart geplant waren, bei denen Kruses Frau, gebürtige Niederländerin, übersetzen sollte; vgl. Borengässer (Hrsg.): Briefwechsel (wie Anm. 4) S. 22, Anm. 30. Ein noch schärferer Widerspruch ergibt sich aus Klausers Erwähnung eines längeren Briefs von Kruse an ihn mit Nachrichten zu seiner Lebenssituation 1947 gegenüber Waszink; vgl. Klauser an Waszink 24. 1. 1947, ebd.

<sup>28</sup> Zitat ohne Nachweis bei Borengässer: Helmut Kruse (wie Anm. 4) S. 147.

(im Unterschied zu Klauser), sondern in Leipzig eine Bibliotheksausbildung absolvierte und ab Ende 1936 beim Kohlhammer Verlag angestellt war. Kruse erinnert sich zudem, dass die Gestapo »wohl 1937«<sup>29</sup> Kenntnis von einem brieflichen Angebot einer Assistenzprofessur an der Catholic University in Washington D.C. durch Ernst Stein bekommen habe; einer Verhaftung sei er nur deshalb entgangen, weil seine »enge (innere) Bindung«<sup>30</sup> an die USA (aufgrund längerer USA-Aufenthalte in der Kindheit) unerkannt geblieben sei und er selbst sich zu dieser Zeit zu freiwilligen Übungen bei der Kriegsmarine befunden habe. Die akademische Laufbahn hatte er vielleicht verlassen, wie die neue Homepage des Dölger-Instituts in ihrem umformulierten Geschichtsabriss behauptet, nicht jedoch (s. o.) das RAC: sämtliche Anträge auf finanzielle Förderung des Lexikons bei der DFG zwischen 1935 und 1939, die Niehoffs neuem Artikel (Sp. 4) als Ausweis der Regimekonformität des Lexikons gelten, wurden von Kruse gestellt.

Die ersten Lieferungen des RAC enthalten auf der vorderen Innenseite des Broschur-Umschlags ein kurzes Vorwort, unterzeichnet von Theodor Klauser. Es hat als Vorbild für das Herausgebervorwort des 1950 erschienenen ersten Bandes gedient, das streckenweise mit dem ersten Ansatz in den Einzellieferungen wörtlich übereinstimmt, diesen aber wesentlich breiter ausformuliert. Verständlicherweise musste der Dank an Ratgeber und Helfer 1950 anders lauten und sehr viel mehr Personen einbeziehen als noch in den Vierzigerjahren. Ein spezieller Dank, der sich ohne jede Varianz in allen frühen Lieferungen findet,<sup>31</sup> ist jedoch für die Buchausgabe ersatzlos gestrichen worden:

Auch Gerhard Kittel sind wir für vielfältige Fingerzeige zu lebhaftem Dank verpflichtet; er hat außerdem den Mitarbeitern des »Theologischen Wörterbuches« in großzügiger Weise freigestellt, die gleichen Stichwörter auch im RAC zu bearbeiten.<sup>32</sup>

Im Vorwort 1950 hieß es hingegen etliche Zeilen vor dem Dank-Passus, in dem Kittel nicht mehr genannt wird:

Die Stichwörter, mit denen wir den gesamten Stoff zu meistern suchen, sind ohne Anlehnung an ältere Lexika in einem mehrjährigen Arbeitsprozeß gewonnen worden. [...] Für die Auswahl der Mitarbeiter [...] waren weder nationale noch konfessionelle Gesichtspunkte maßgebend. Es wurde vielmehr versucht, für jedes Stichwort möglichst den besten Sachkenner der Welt zu ermitteln und zu gewinnen.

Ein Dank an Gerhard Kittel als das prominenteste Beispiel eines evangelisch-theologischen, sich wissenschaftlich gebenden Antisemitismus und als Geburtshelfer des RAC erschien offensichtlich 1950 nicht mehr opportun.<sup>33</sup>

Waszink zeigte sich nach dem Zusammenbruch Deutschlands in seinem Briefwechsel mit Klauser<sup>34</sup> vor dem Hintergrund der sich noch länger hinziehenden Produktion des ersten

<sup>29</sup> Borengässer: Helmut Kruse (wie Anm. 4) S. 148.

<sup>30</sup> Die Formulierung stammt von N. Borengässer; vgl. ebd. S. 148, Anm. 22.

<sup>31</sup> In den Lieferungen 1–6. Die Lieferungen 7 und 8 lassen sich derzeit einzeln antiquarisch nicht greifen.

<sup>32</sup> Vgl. zum nach G. Kittel »schlechthinnigen Antijudaismus des NT«, dessen Gräzität das *Theologische Wörterbuch* herausarbeiten sollte, Horst Junginger: Gerhard Kittel – Tübinger Theologe und Spiritus rector der nationalsozialistischen »Judenforschung«. In: Gailus (Hrsg.): Täter und Komplizen (wie Anm. 23) S. 81–112, hier S. 91 und Förster (wie Anm. 15), pass., bes. S. 386.

<sup>33</sup> Zu Gerhard Kittel vgl. eine breite zeitgeschichtliche Forschung zwischen Siegele-Wenschkewitz 1982 (wie Anm. 17), Junginger (in: Gailus [Hrsg.]: Täter und Komplizen, wie Anm. 32) und jüngst Gailus/Vollnhals (Hrsg.): Christlicher Antisemitismus (wie Anm. 2).

<sup>34</sup> Ein Ausschnitt ediert von Borengässer (Hrsg.): Briefwechsel (wie Anm. 4).

Gesamtbandes skeptisch, was die Fortführung des Lexikons und seine eigene weitere herausgeberische Beteiligung anging. Er erläutert seine Vorbehalte gegenüber einem weiterhin federführend und arbeitssprachlich deutschen Lexikonunternehmen, und betont: »Das RAC hatte doch auch seine Fehler, z. B. als schlimmsten die viel zu geringe Berücksichtigung des Alttestamentischen [sic] und Jüdischen (dies übrigens eine Bemerkung Petersons) [...]«<sup>35</sup> (1. August 1947) Er regte an, das RAC konzeptionell und von der Herausgeberschaft her auf ganz neue, vor allem internationale Füße zu stellen und empfiehlt zuvor schon in mehreren Briefen Anfragen unter anderem bei Erik Peterson und Johannes Quasten im Hinblick auf herausgeberische Mitarbeit. Und er unterbreitet eine weitere Idee:

Darum rate ich Ihnen *dringend* Folgendes: Schreiben Sie an Prof. Saxl (der Ihre Arbeiten ja kennt) (Adresse: The Warburg Institute – Imperial State Buildings – Kensington Gardens – London SW. 7) und legen Sie ihm die Sache vor. Er ist stark an dem Unternehmen interessiert und wird wohl einen Plan machen können.<sup>36</sup>

Ob diese vielleicht in mehrfacher Hinsicht unrealistische Idee damals konkret in Erwägung gezogen wurde, ist bisher nicht bekannt.

### Antisemitismus programmatisch

Der Auftrag zur Abfassung eines Artikels zum Lemma »Antisemitismus« erging, dem Selbstverständnis der Väter des RAC entsprechend, tatsächlich an einen seinerzeit gewissermaßen »besten Kenner«, weil Vertreter der Sache, an Johannes Leipoldt, den Doktorvater Gerhard Kittels und einen der Protagonisten des Eisenacher Instituts.<sup>37</sup> Bisher galt der Artikel in der Forschung zu Leipoldt als ein Produkt der Nachkriegszeit;<sup>38</sup> die oben umrissene Druckgeschichte von Band 1 des RAC ist bisher in der kirchlichen Zeitgeschichte noch nicht fruchtbar gemacht worden.<sup>39</sup>

Leipoldt lieferte, was man von ihm erwarten konnte. Der Artikel argumentiert perfekt zirkulär: Die Juden sind hassenswert, nicht nur, weil man sie hasst, sondern auch umgekehrt, weil sie selbst hassen. Er setzt ein mit dem allenthalben notorischen, jedoch ungenauen, beschönigend geglätteten und nicht deklarierten Mommsen-Zitat,<sup>40</sup> mit dem auch die *Encyclopaedia Judaica* in der ersten Auflage ihren Artikel zum Lemma beginnt:

<sup>35</sup> Ebd. S. 31. Borengässer kann zu dieser Bemerkung in seiner Kommentierung des Briefs keine Quelle erkennen: er verweist lediglich auf Klausers Erwähnung einer »Peterson'schen Ablehnung der »phänomenologischen Methode« des Instituts« in: Theodor Klauser: Das Reallexikon für Antike und Christentum und das F. J. Dölger-Institut in Bonn. Berichte, Erwägungen, Richtlinien. Zweite erw. Auflage Stuttgart 1970, S. 19.

<sup>36</sup> Borengässer, Briefwechsel (wie Anm. 4) S. 24.

<sup>37</sup> Zu Leipoldt mit Literatur Dirk Schuster: »Jesu ist von jüdischer Art weit entfernt.« Die Konstruktion eines nichtjüdischen Jesus bei Johannes Leipoldt, in: Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hrsg.): Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im »Dritten Reich«. Göttingen 2016, S. 189–201.

<sup>38</sup> Vgl. etwa Schuster (wie Anm. 37) S. 198, Anm. 46: es erscheine erstaunlich, dass Leipoldt auch nach 1945 es »nicht für notwendig gehalten« habe, »seine antisemitischen Aussagen abzumildern«.

<sup>39</sup> Vgl. aber die Beobachtung von Leutzsch (wie Anm. 2), S. 114, Anm. 69: »Die dritte Lieferung des Reallexikons für Antike und Christentum, die Leipoldts Artikel enthält, erschien 1942; sie kann deshalb nicht als Beleg für Leipoldts Nachkriegsantisemitismus gewertet werden.«

<sup>40</sup> Vgl. Schäfer: Kurze Geschichte (wie Anm. 15) S. 211 ff. Der Satz bei Mommsen (»Der Judenhaß und die Judenhetzen sind so alt wie die Diaspora selbst«; Theodor Mommsen: Römische Geschichte. Bd. 5, Berlin 1885, S. 519) gilt als bündige Formulierung einer substanzialistischen Auffassung des Judentums, wenn auch nicht als inhärent judenfeindlich; vgl. Schäfer: Judenhaß (wie Anm. 15), S. 13–16.

A[ntisemitismus] gibt es erst, seit es Juden in der Zerstreuung gibt.

Die Einfügung des Adverbs »erst« zeigt mit der eigentümlich unrealistischen Umkehrung der Zeitperspektive auch die Verkehrung des Sinns von Mommsens Satz an; denn Leipoldt schließt unmittelbar einen der ältesten Belege an, denjenigen der jüdischen Bevölkerung in der ägyptischen Garnison von Elephantine, was weder mit einer chronologischen Nachordnung noch historisch mit einer Diaspora-Situation in Verbindung gebracht werden kann.<sup>41</sup>

Der Artikel bringt zunächst unter »A. Äußere Geschichte« ein chronologisch sprunghaftes Sammelsurium der bekannten Nachrichten von Konflikten des Judentums (nicht etwa nur außerhalb jener Gebiete, auf denen sich die Geschichte des Alten Israel abspielt) mit anderen Religionen und Ethnien nach bekannten, auch literarischen Quellen; immer wieder konterkarieren dabei wie im Fall Elephantine inhaltliche Gesichtspunkte die chronologische Darstellung.

Unter »B. Gründe« spielt Leipoldt zunächst das Gewicht des »rassemäßige[n] Empfinden[s]« (Sp. 470) stark herunter, was durchaus auf der Linie des Eisenacher Instituts oder auch Gerhard Kittels lag, den christlichen als den gewissermaßen »besseren« Antisemitismus gegenüber der NSDAP stark zu machen, im Sinn einer Vereinbarkeit von Christentum und NS-Ideologie.<sup>42</sup> Sodann folgen in sowohl chronologischen als auch systematischen Sprüngen die seit Jahrhunderten bekannten jüdenfeindlichen Vorurteile (Sp. 471): zunächst die »Prose-lytenmacherei« von »Religionen, die sich ausbreiten u. überall Anhänger werben«; die »unsozial[e]« Absonderung; befremdliche Frömmigkeit (wie Schweinefleischverbot, »Faulheit« am Sabbat, Menschenopfer im Tempel in Jerusalem – dies nur als »Behauptung« mit dem Beleg Josephus, *Contra Apionem*). Als »politische« Gründe gelten Leipoldt der Gaststatus der Juden in den Staaten sowie ihr Paktieren mit Fremdherrschern. Wirtschaftliche Gründe sieht er in der Antike weniger deutlich ausgeprägt, aber doch erkennbar in einer kaufmännischen Gesinnung, die sich auf das jüdische Gottesverhältnis auswirkt, und in einem »finanzielle[n] Übergewicht« von jüdischen Geschäftsleuten im Römischen Reich. »Der Apostel Paulus wußte, warum er den Juden vorwarf, daß sie stehlen u. sich am Götzendienste bereichern (Rom. 2, 21 f.).« (Sp. 473) Gut eine halbe Spalte (ebd.) wird im Anschluss daran der jüdischen Apologetik gegen diese Anwürfe gewidmet. »Zugleich kann diese Überlieferungsreihe nicht verleugnen, daß die Juden nach politischer Macht streben und bei erster Gelegenheit sich an den Vertretern des A[ntisemitismus] rächen.«

Unter »C. Bedeutung« folgen sodann zwei Interpretationslinien zur überhistorischen Relevanz des Antisemitismus: Die erste umreißt, dass ein für den Autor berechtigter Judenhass mitsamt seinen »guten« Gründen dem frühen Christentum die Chance bot, sich profilierend vom Judentum abzuheben. Die zweite Linie geht dem »inneren Rechte des A[ntisemitismus]« nach, was in einem breit und ausführlich aufgezählten christlichen antijüdischen Schrifttum mündet. Nichtsdestoweniger habe die frühe Kirche »mancherlei« vom Judentum übernommen, u. a. »den Ausschluß der Frau vom Dienst am Wort« (Sp. 476).

Zu den Kennzeichen eines sich wissenschaftlich gebenden Antisemitismus, wie ihn Leipoldt in dem Artikel mustergültig vorführt, kann die Tendenz zur Geschichtsklitterung, zur ziemlich systematischen Verschleierung von Quellen und Daten gezählt werden sowie der massive Einsatz vermutender oder unterstellender Floskeln (wohl, fast, vielleicht, selten, zuweilen, dürfte, man traute ... zu, man könnte erklären, galt als); außerdem die Projektion der

<sup>41</sup> Vgl. Schäfer: Judenhaß (wie Anm. 15), S. 177 ff.

<sup>42</sup> Vgl. Wallmann (wie Anm. 16), S. 313.

Hassgefühle auf die Juden selbst.<sup>43</sup> Gerade dieser projektive Überschlag, diese jederzeit sprungbereite Übertragungslust kennzeichnet die Rhetorik des Artikels.

### Ein inneres Grauen<sup>44</sup>

Ausgesprochen gespenstisch wirkt in Band 1 die Existenz eines Artikels »Anthropophagie«, insbesondere des darin enthaltenen antisemitischen Schlüsselbegriffs »Blutritus« wegen. Der Informationswert dieses Textchens tendiert gegen null, alle Aussagen wurden für sich genommen so vage oder anekdotisch formuliert, dass dem gesamten Artikel keinerlei belastbare Aussage zu entnehmen ist. Seine Funktion scheint offenbar nur die des Stichwortgebers zum Aufruf eines der schlimmsten antijüdischen Klischees überhaupt gewesen zu sein.

Der insgesamt eine dreiviertel Spalte lange Artikel zerfällt in zwei Hälften. In der zweiten Hälfte werden mit Quellenbelegten Nachrichten aus der antiken und dann frühchristlichen Literatur über »Anthropophagen« jenseits der Grenzen einer imaginierten zivilisierten Welt aufgezählt, wobei der christliche Blickwinkel diese Nachrichten zu Bekehrungslegenden umformt. Die erste Hälfte hingegen verbindet in einer Assoziationskette eine völkerkundliche Definition von »Kannibalismus« am Beispiel von »Menschenopfern« im »religiösen Totemismus« südamerikanischer »Indianer« mit vorgeblich ältesten Spuren von »Bauopfern« in der archäologischen Grabung von Gezer – der Artikel ist also binnen zweier raunender und auch nach Zeitmaßstäben die Begriffe verwirrender Sätze im Alten Israel und bei der Vermutung von dortigem Kannibalismus gelandet. Es folgt ein Satz, den zu paraphrasieren sich verbietet:

Auch das Verwenden von Schädel- u. anderen Knochenteilen zu Gefäßen u. das Trinken aus Schädelschalen (Blutritus) scheint für diese Zeit bezeugt.

Dabei handelt es sich, mit Ausnahme des eingeklammerten Worts und der Ergänzung »für diese Zeit«, um ein unausgewiesenes Zitat der unmittelbar zuvor in Sachen Bauopfer angeführten *Geschichte des Volkes Israel* von Rudolf Kittel. Dieser hatte die Funde von Gezer im Abschnitt zur Epoche zwischen 2500 und 1500 v. Chr. abgehandelt und in einer weitschweifigen Fußnote bar jeder Chronologie und Systematik Bestattungsriten mit dem Trinken von Opferblut und beides gleich darauf mit Blutrache in eins gesetzt und war sodann, auch ohne weitere Erklärung und Logik, zum Stichwort »Blutritus« gelangt, das der RAC-Artikel kurzerhand einfügt.<sup>45</sup> Der im RAC-Artikel ebenfalls als Beleg angeführte Paul Karge datierte solche ausdrücklich unsicheren Befunde jedoch in die Zeit vor dem Anfang des Neolithikums.<sup>46</sup>

Die Archäologie des Alten Israel ist über die vermeintlichen Bauopfer in Gezer längst hinweggegangen und zu anderen Deutungen gelangt. Dass man es um 1940 auch besser hätte wissen können,<sup>47</sup> belegt indirekt die überaus kurze Literaturliste des Artikels mit zwei Titeln

<sup>43</sup> Vgl. Schäfer: Kurze Geschichte (wie Anm. 15), S. 212

<sup>44</sup> Heinrich Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 5 (*Der Rabbi von Bacherach*), S. 115.

<sup>45</sup> Vgl. zu Rudolf Kittels religionsgeschichtlichem Konstrukt einer sittlich defizitären »Volksreligion« im Alten Israel Christian Wiese: Jahwe – ein Gott nur für Juden? Der Disput um das Gottesverständnis zwischen Wissenschaft des Judentums und protestantischer alttestamentlicher Wissenschaft im Kaiserreich. In: Siegel-Wenschkewitz (Hrsg.) (wie Anm. 17) S. 27–94, bes. S. 44–66 und 74, wo Wiese auf die antisemitische Instrumentalisierbarkeit von Rudolf Kittels Judentumsbild verweist – genau diese Instrumentalisierung geschieht im RAC-Artikel.

<sup>46</sup> Siehe die in RAC 1, Sp. 450 angegebene Belegstelle.

<sup>47</sup> Das 1942 abgeschlossene *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* erhebt ebenfalls betont keine Zweifel daran, dass Morde begangen worden seien wegen der vermeintlichen Wirkungskraft von Blutopfern: Zum

aus den Jahren 1878 und 1893 – sie enthält eine sehr bezeichnende Lücke. Nicht angeführt wird ausgerechnet ein längerer Aufsatz des spirituellen Vaters des gesamten Lexikons. Franz Joseph Dölger selbst geht darin<sup>48</sup> kleinteilig mit zahlreichen Zitaten aus der Väterliteratur der Unterstellung der heidnischen Feinde des Christentums nach, die frühe Kirche habe »Blutriten« mittels gemordeter, geschlachteter Kleinkinder gehalten. Er interpretiert diese Beschuldigung als reine »Greuelmärchen«, an denen natürlich nichts, aber auch gar nichts wahr gewesen sein kann. Dies beweise unter anderem und neben der generellen Absurdität der Vorwürfe die Tatsache, dass sie zur selben Zeit in derselben Ausschmückung auch gegen Juden vorgebracht worden seien.<sup>49</sup> – Genau dies, das Wissen um den fiktiven, phantasmatischen Charakter der Vorstellung vom »Blutritus«, war offenbar zu vermeiden und zu verschweigen.<sup>50</sup>

## Grüßet niemand

Der erste und langjährige Herausgeber des RAC, Theodor Klauser, hat vorwiegend in den ersten Bänden viele Artikel geschrieben, teilweise auch als Ersatzmann, wenn Autoren ausfielen oder nicht lieferten (Art. »Fest«). Seine Nichtmitgliedschaft in der Partei, die verschiedentlich in kurzen biographischen Abrissen hervorgehoben wird, kann nicht als signifikant gewertet werden, er galt als »loyal« gegenüber dem NS-Staat und war zu einem unbekanntem Datum nach seiner Rückkehr nach dreijährigem Romaufenthalt 1934 dem NS-Lehrerbund beigetreten, also zu einer Zeit, als die Partei selber keine Neumitglieder aufnahm.<sup>51</sup> Dass er nicht auf einen und speziell den Lehrstuhl seines Lehrers Dölger berufen wurde, lag an der generellen Politik des Reichserziehungsministeriums ab 1937, die theologischen Fakultäten, nicht nur die der Universität Bonn, auszutrocknen, zu verkleinern, sie zusammenzulegen bzw. Schritt für Schritt der Schließung zuzutreiben. Berufungen und Neubesetzungen wurden mit

---

Stichwort »Blut« werden die entsprechenden antijüdischen, christlichen Sagen und Legenden erwähnt, wenn auch unter einem vagen Hörensagen-Vorbehalt (der hochgradig doppeldeutige Artikel »Ritualmord« von Will-Erich Peuckert widerspricht dem bekanntermaßen nicht). Eduard Stemplinger, der Verfasser dieses Artikels, war übrigens auch für das RAC tätig und schrieb sieben kleinere naturkundliche sowie magie- und medizingeschichtliche Artikel. Eine weitere personelle Überschneidung zwischen RAC und HdA besteht in der Person von Friedrich Pfister, der im 1. Band des RAC allerdings für die hier genommenen Stichproben weniger bedeutsame Artikel übernahm.

<sup>48</sup> Franz Joseph Dölger: »Sacramentum infanticidii«. Die Schlachtung eines Kindes und der Genuß seines Fleisches und Blutes als vermeintlicher Einweihungsakt im ältesten Christentum. In: Franz Joseph Dölger: Antike und Christentum 4 (1934), S. 188–228 (Nachdruck Münster 1975).

<sup>49</sup> Dölger weist übrigens darauf hin, dass die Greuelpropaganda, gegen die Christen oder von Christen gegen Abweichler und Häretiker gerichtet, strukturell und inhaltlich der antisemitischen Legende entspricht, die Apion Josephus zufolge verbreitete (vom im Tempel in Jerusalem gemästeten jährlichen Menschenopfer); vgl. ebd. S. 204 ff. (sowie natürlich den Artikel »Antisemitismus« im RAC, Bd. 1, Sp. 471). Er umreißt diese »Legendenwucherung« (ebd. S. 206) noch nicht einmal in antisemitismuskritischer Intention: »Auch hier ließe sich sehr wohl verstehen, daß die Juden den ihnen böswillig gemachten Vorwurf von sich ablenkten, indem sie den etwas anders gearteten und wahrscheinlich von noch anderen Voraussetzungen ausgehenden Vorwurf der Kinderschlagung gegen die Christen in die heidnischen Massen trugen.« Dass Kinder, keine Erwachsenen, geopfert würden, erweist Dölger, ebd. S. 211 ff., minutiös als Wanderlegenden heidnischer magischer Literatur.

<sup>50</sup> An dieser Stelle muss vielleicht doch einmal Unverständnis formuliert werden – dafür, dass in nun über 70 Jahren noch nie der Impuls aufkam, wenigstens schwärzend in die zu verkaufenden Bände mit der Nr. 1 einzugreifen.

<sup>51</sup> Vgl. Hans-Paul Höpfner: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft. Bonn 1999, S. 214, Anm. 2: die Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund ist durch eine Mitteilung in Klausers Personalakte belegt, und das Attest der Loyalität stammt aus einem Brief des stellvertretenden Dozentenführers an den Rektor der Universität Bonn vom 4.6.1942.

verschiedenen Mitteln unterbunden. Den Lehrstuhl Dölgers hat Klauser als apl. Professor bis 1945 vertreten,<sup>52</sup> im November 1945 konnte er dann schließlich doch noch das Ordinariat in der Nachfolge von Dölger übernehmen.<sup>53</sup> Während der Kriegsjahre, und auch später noch galt Klauser als getreuer Gefolgsmann des Dekans der theologischen Fakultät Hans Barion,<sup>54</sup> der die Politik des Reichserziehungsministeriums in Bonn vertrat und auch auszunutzen wusste.

Einer der längsten Artikel Klausers ist derjenige zum Stichwort »Akklamation« in der 2. Lieferung. Dieser Artikel weist die überall in Band 1 gefundenen Kennzeichen auf, gerade die Verteilung der Informationsdichte auf die für etliche Artikel stereotyp gehandhabte historische Gliederung entspricht dem Muster: 16 Spalten insgesamt in einer Verschränkung von Systematik und Chronologie; innerhalb der historischen Darstellung von fast 11 Spalten insgesamt nur eine knappe Spalte zum Alten Israel; der restliche Umfang auch der systematischen Teile über Formeln und Gesten enthält nur noch Daten aus dem heidnischen und christlichen Quellenbestand.

Klauser stützt sich sehr weitgehend auf Forschungen von Erik Peterson, das alte Israel stehe in »gemeinorientalischer« Tradition. Ob das »Kreuzige ihn!« aus jüdischen oder römischen Gebräuchen stamme, ließe sich nicht sagen. Der Verfasser verweist zu diesem Thema auf offenbar mündliche Hinweise von Anton Baumstark, der römische Herkunft vermute.<sup>55</sup>

Der nun auf einen Gedankenstrich etwas unvermittelt folgende Schlusssatz des Abschnitts »2. Israel« lautet einigermaßen erstaunlich:

Daß die Israeliten bei der A[kklamation] die rechte Hand erhoben, ersieht man aus 2 Esr. 8, 1; Jos. bell. 1, 102f. (Sp. 218)

Es handelt sich hier wohl um die Stellen Neh / 2 Esr 8,6, in der nur Hände im Plural erwähnt werden. »Jos. bell. 1, 102 f.« taugt ebenfalls nicht als Beleg, gemeint ist offenbar Buch 7, § 102 f., allerdings ist auch dort nur von in die Höhe gehobenen oder, der Clementz-Übersetzung entsprechend, dem Caesar von der syrischen Bevölkerung entgegengestreckten Händen im Plural die Rede. Unter »E. Begleitende Gebärden« folgt dann (Sp. 232) noch eine längere Ausführung zum Thema der erhobenen Rechten: Klauser räumt ein, dass antike Nachrichten und bildliche Darstellungen zur Akklamationsgestik zumeist nicht eindeutig ausfielen, sich nur schwer von Gebets- und Adorationsgesten unterscheiden ließen, und dass Figuren mit

<sup>52</sup> Laut Dassmann: Entstehung (wie Anm. 4), S. 12, war Klauser nach dem Brand seiner Bonner Wohnung und der kriegsbedingten Schließung der Universität Bonn Mitte Oktober 1944 ins St. Walburga-Kloster in Eichstätt übersiedelt, wo er wohl bis Kriegsende blieb und den Neusatz und das Erscheinen der 7. Lieferung betreuen konnte, also Kontakt mit dem Hiersemann Verlag hielt.

<sup>53</sup> Vgl. Höpfner (wie Anm. 51), S. 177 ff. und 194–201.

<sup>54</sup> Der Fall Barion wurde in einem längeren, zunächst nicht positiv entschiedenen Entnazifizierungsverfahren ausführlich und auch extern geprüft – Klauser hatte dazu ein Sondervotum abgegeben, das für Barion die Entlastung empfahl. Klauser selbst wiederum ist offenbar zuvor in der NS-Austrocknungspolitik von Barion geschützt und gefördert worden; vgl. dazu Höpfner (ebd.), S. 215 ff. Zusätzliche biographische Daten zu Barion bei Kevin P. Spicer: Hitler's Priests. Catholic Clergy and National Socialism. DeKalb (Ill.) 2008, S. 242.

<sup>55</sup> Baumstark, Parteimitglied seit 1932, überzeugter NS-Anhänger und Antisemit, betätigte sich in mehreren Fällen als Denunziant, wurde aber auch selbst Opfer von Denunziation, lebte nach seiner vorzeitigen Emeritierung an der Universität Münster Ende 1934 in der Folge einer »Schlammeschlacht« (so Helmut Heiber: Universität unterm Hakenkreuz. Band 2: Die Kapitulation der hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München [u. a.] 1992, Tl. 1, S. 269; zu der ganzen Ereigniskette Helmut Heiber, ebd., Band 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München [u. a.] 1991, S. 465–472) bis zu seinem Tod 1948 in Bonn und war auch als Autor beim RAC aktiv. Vgl. auch Angelika Pries: Gedenkblatt für einen »Obernazi«? Anton Baumstark. In: Sabine Happ / Veronika Jüttemann (Hrsg.): »Es ist mit einem Schlag alles so restlos vernichtet«. Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Münster. Münster 2018, S. 993–1006.

erhobener Rechter nicht unbedingt erwiesenermaßen als Akklamanten zu verstehen seien. Dies gelte insbesondere für christliche Sarkophage.

Mit anderen Worten: der eigenartige Satz in Sp. 218 entbehrt jeden Belegs. Offenbar überblendet Klauser seine Darstellung der Akklamationsgeste im Altertum mit seinem Wissen darum, dass ein römisch-kaiserzeitlicher Gruß, ob nun mit ausgestrecktem Finger oder nicht, völkisch-paradox die Intention der Akklamation im deutschen Alltag verstetigt hat: der ›deutsche Gruß‹, als verkappte Schwurgeste zu deuten, galt ausdrücklich in der NS-Propaganda als »Bekenntnisgruß«. <sup>56</sup> Trügt der Eindruck, dass bei diesem kleinen Lexikonkarneval ein rheinisch-westfälischer Unernst am Werk war? Der den Verfasser, nach allem, was man wissen kann, nichts gekostet hat, nicht einmal Gefahr lief, etwas zu kosten? Ebenfalls gratis und im Ton merklich überschießend klingt eine Seitenbemerkung Klausers in einem anderen Artikel zum beinahe immer nach AT und Philon als dritte und letzte jüdische Quelle angeführten Josephus: Zum »Auswendiglernen« »muß auch der eitle Josephus von sich erzählen« (Sp. 1034).

Im Briefwechsel mit Klauser ab Mitte 1946 – in dem übrigens mehrfach beklagt wird, dass beide, Waszink und Klauser, vergeblich auf Nachrichten vom Verleger Hiersemann warten, ohne dessen Beteiligung die Arbeit am Lexikon nicht weitergehen könne – verlangt Waszink ihm eine Auseinandersetzung mit der »Schuld« ab, die das deutsche Volk trage. <sup>57</sup> Klauser antwortet, indem er eine fiktive Mitläuferfigur skizziert, in die er Spuren der Motivation seiner eigenen wissenschaftlichen Anpassung verlegt:

Wer die Barbarei des Systems aktiv mitgemacht hat, ist unermesslich viel schuldiger als der, der 1933 unter dem Druck jahrelanger Arbeitslosigkeit und verführt von einer raffinierten Propaganda in Hitler den Retter Deutschlands gefunden zu haben glaubte und ihm seine Stimme gab. Ich habe weder für Hitler gestimmt, noch durch Beitritt zu seinen Organisationen seinen Einfluß verstärken geholfen. <sup>58</sup>

»Trotzdem« fühle auch er sich »schuldig«,

[...] weil ich nicht nach den Morden von 1934 oder nach dem Judenpogrom von 1938 oder nach dem Überfall auf die Tschechoslowakei oder nach dem Angriff auf Polen, Norwegen, Holland usw. jede Art von »Kollaboration« mit dieser verbrecherischen Regierung abgebrochen, also den Staatsdienst an der Universität quittiert und öffentlich gegen die Methoden Hitlers protestiert und agitiert habe wie die Münchener Studenten. Das hätte freilich wie bei diesen den Tod oder das KZ bedeutet und wäre sicher auch ein vergebliches Opfer gewesen, aber immerhin: hier ist Schuld; ich bin zu feige gewesen, den Tod für meine Überzeugung auf mich zu nehmen. <sup>59</sup>

In Klausers Schuldbegriff spielen der Antisemitismus und seine möglichen verschiedenen Ausprägungsformen also keine distinkte Rolle, judenfeindliche Einstellungen werden nicht auf die Ebene bewusster Auseinandersetzung gehoben, sondern bleiben unausgesprochen, wenn nicht gar unbewusst. Möglicherweise liegt in diesem ziemlich breiten ›toten Winkel‹ des RAC-Herausgebers auch eine Erklärung dafür, warum ein Antisemitismus, der sich nur in Lexikonartikeln äußert, jahrzehntelang übersehen werden konnte. Klauser zeigt einen zeittypischen, aber auch markant christlich-kirchlichen Vorbehalt gegenüber dem Judentum

<sup>56</sup> Vgl. Tilman Allert: Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste. Frankfurt a. M. 2016, S. 47, 68 ff.

<sup>57</sup> Vgl. die Edition Borengässer: Briefwechsel (wie Anm. 4), S. 23 (Brief vom 1.3.1947).

<sup>58</sup> Borengässer: Briefwechsel, S. 25.

<sup>59</sup> Borengässer: Briefwechsel, S. 25.

weniger als ideologisches oder theologisches Programm, sondern eher als Ressentiment. Vielleicht gesellt sich auch ein Gefühl für ein schlechtes Gewissen hinzu, das noch länger seinen Umgang mit dem Judentum steuert: Klauser hält im Artikel »Fest« den Abschnitt zum Alten Israel weiterhin extrem kurz (die Ausführungen zu heidnischen Festen haben den dreifachen Umfang). Die israelitischen Feste seien wie in Griechenland und Rom »Natur- u. Bauern-F. gewesen, hatten aber später eine Beziehung zu heilsgeschichtlichen Ereignissen gewonnen.« Anschließend wird schematisch knapp Philons Sittenkritik an griechischen Festen erwähnt. Das Wortmaterial erscheint überaus schmal, wiederholt sich noch einmal zusammen mit Ergänzungen zu Beginn des Abschnitts über christliche Feste in der Frühkirche; man findet keine Verweise auf andere Lemmata. Das erweckt den Eindruck, das Judentum gewinne bei Theodor Klauser auch im Jahr 1969 noch immer keinen Eigensinn und Eigenwert.

### Vorläufige Schlussfolgerungen

Ein struktureller judenfeindlicher Konsens, wie man ihn im Band 1 des RAC beobachten kann, bedeutet keineswegs, dass alle Autoren in allen Artikeln diesen in gleichem Ausmaß oder denselben Formen vertreten haben, sondern eher, dass ein Spektrum von Überzeugungen hinsichtlich der jüdischen Religion möglich war, das sich von der unauffälligen Verweigerung der herrschenden Judenfeindlichkeit<sup>60</sup> über mehr oder weniger deutliche ideologische Anpassung an eine vorausgesetzte gesellschaftlich-medial herrschende Meinung bis hin zum offenen Antisemitismus erstreckte. Für die Breite dieses Spektrums haben natürlich in erster Linie die internationalen Autoren gesorgt. In der zeitgeschichtlichen Perspektive heißt das aber auch, dass die das Judentum in irgendeiner Weise offen abwertenden Äußerungen in den Artikeln als gänzlich intentional zu verstehen sind. Keiner der RAC-Autoren ist zu ihnen gezwungen oder genötigt worden. Eventuell müsste noch in biographischen Untersuchungen geklärt werden, ob es vorstellbar ist, dass sich einzelne der Autoren selbst in eine karrierebedingte Zwangslage manövriert haben, in der es ihnen mehr als opportun, also etwa lebenspraktisch notwendig erschien, leicht erkennbar antijüdische Akzente im Lexikon zu setzen.

Dem Antisemitismus im ersten Band des RAC unterliegt keine rassistische oder »rassenkundlich« markierte Folie. Das Judentum wird ganz traditionell in den meisten Artikeln, in denen sich antisemitische Aussagen nachweisen lassen, undifferenziert sowohl völkisch als auch religiös definiert, mal in Trennung beider Kategorien, zuweilen aber auch in einem Wechsel, für den sich durch genaue Analyse Anlässe oder Gründe ausmachen ließen. Der Rasse-Begriff scheint eher in Artikeln Verwendung zu finden, die in tendenziell weltgeschichtlicher Dimension große Bevölkerungsschichten multiethnischer Regionen oder Orte charakterisieren wollen. Eine enge terminologische Verknüpfung des Rasse-Begriffs mit der Definition von Judentum ist nicht durchgängig erkennbar. Der Versuch, einen historisch-analytisch notwendigen Antisemitismusbegriff an »zeitgenössische Diskurse zum Rassismus anzuknüpfen«, wie ihn Niehoff in ihrem neuen Artikel (Sp. 12) unternimmt, steht darum in der Gefahr, der retrospektiven Essentialisierung ohnehin hochumstrittener Rasse- oder Ethnizitätskonzepte anheimzufallen und setzt eben jene Abwehrgesten wieder ein, die er bannen wollte. Dies sollte davor warnen, das rassistische Denken zu überschätzen – und den christlichen, religiös grundierten Antisemitismus zu unterschätzen. Eine solche Interpretation stünde vielmehr Schäfer

---

<sup>60</sup> Etwa gleich im allerersten Artikel überhaupt, »A und O«.

zufolge in der Gefahr, nachträglich die ›ganz gewöhnliche‹ christlich-kirchliche Judenfeindschaft noch zu exkulpieren.<sup>61</sup>

Es mag für Klausers eigentümlichen Unernst Erklärungen geben: subjektives Nichtwissen, Nichtwissenwollen oder gar einen spielerischen Umgang mit der Polit-Gestik des NS. Aber will man, kann man sich weiter auf lexikalische Textbestände verlassen, die in dieser Weise durch Entstehungszeit und Entstehungsbedingungen gefärbt sind von Repression, Judenhass und völkisch-rassistischem Denken? Für Klausner selbst begann das akademische Leben nach 1945 noch einmal neu; für das RAC begann es in diesem Sinn erst mit Band 2, und darin wiederum leider nicht in einem ganz neuen Geist. Immerhin stehen aber mit Band 2 die Inhalte in der freien (und natürlich immer noch zu diskutierenden) Verantwortung der jeweiligen Autoren sowie der Redaktion, und nicht mehr in einer gesellschaftlich-historischen Mitverantwortung auch heutiger HerausgeberInnen und des Verlags, heutiger LeserInnen und NutzerInnen des Lexikons.

Insofern erscheint es mir zwar erfreulich, aber nicht hinreichend und dem historischen Befund nicht ganz angemessen, eine »Beschäftigung« mit dem Problem, wie sie das Dölger-Institut nun vollmundig unter dem Motto »Wir arbeiten auf.« ankündigt, auf die nationalsozialistisch geprägte Autorschaft zu beschränken und nicht die Frühgeschichte des RAC insgesamt in den Blick zu nehmen. Dass diese Befassung nach über 70 Jahren weiterhin unter Finanzierungsvorbehalt steht – eine mögliche Neubearbeitung des ohnehin veralteten Artikelbestands der ersten Bände gilt den HerausgeberInnen als »auch unter finanziellen Gesichtspunkten unrealistisch« – und auf eine wissenschaftliche Tagung sowie die Einwerbung eines Promotionsstipendiums verlagert werden soll, stimmt skeptisch. Man scheint sich, das legt der letzte Absatz des Statements auf der Institutshomepage nahe, ein breites Spektrum an möglichen Verortungen zwischen »Kontinuität und Diskontinuität wissenschaftlicher Arbeit in der Beziehung zwischen dem Nationalsozialismus und der neuen Fixierung auf das Abendland«<sup>62</sup> offenzuhalten. Die HerausgeberInnen vermuten, das RAC stünde damit exemplarisch für »weite Teile der bundesrepublikanischen Geisteswissenschaften«. Da sich nun aber die Frühgeschichte des Lexikons nicht nur personen- und institutionengeschichtlich, sondern auch buch- und mediengeschichtlich erhellen lässt, müsste man vielleicht inzwischen von exemplarischer Verspätung im Erkennen einer eigenen Geschichte sprechen. Solange sich die theologisch-kirchengeschichtlichen Träger des RAC über ihren Aufklärungsimpuls und dessen Herkunft nicht Rechenschaft ablegen, wird eine solche Verspätung nicht aufzuholen sein.

© 2022 Christine Ruhrberg, Leonberg

<sup>61</sup> Vgl. Schäfer: Kurze Geschichte (wie Anm. 15) S. 259–260.

<sup>62</sup> Ein Selbstbewusstsein als »Speerspitze« dieses Abendlands, wie es im ersten Absatz des Statements heißt, ist damit ausdrücklich noch nicht verabschiedet.